

Aus der Festschrift zum 100-jährigen Bestehen des  
**Elly-Heuss-Knapp-Gymnasiums**  
zu Duisburg-Marxloh im Jahre 2004

## Danksagung aus der Ahnengalerie

von Peter Wende, geb. Krämer (Abiturjahrgang 1982)

„Süüüüß!“ Es klingt mir noch heute in den Ohren. Mit diesem Ausruf des Entzückens, kreischend hinterhergerufen auf Schulfuren und -höfen, wurde ich, frischgebackener Sextaner am Elly-Heuss-Knapp-Gymnasium, im Jahre 1973 von den älteren Mitschülerinnen an der neuen Schule empfangen. Gemeinsam mit vielleicht zehn Geschlechtsgenossen in kurzen Hosen war ich sichtbarer Beweis, dass an dem ehemaligen Mädchengymnasium das Zeitalter der Gleichberechtigung der Geschlechter begonnen hatte. „Koedukation“, so lehrte uns unsere gestrenge, aber gütige Klassenlehrerin Frau Petzoldt, nannte man das. So wussten wir wenigstens, wie es hieß, woran wir litten. Waren wir 10 Aufrechten schon in unserer Klasse eine Minderheit, so genossen wir - schulweit gesehen - als fleischgewordene Schulinnovation absoluten Exotenstatus. Bemitleidenswert, aber „süüüüß“!

Vieles an unserer neuen Schule atmete noch den Geist des alten Mädchengymnasiums. Die höchste Weihstätte dieses Geistes waren die Hauswirtschaftsräume im Untergeschoss des Altbaus, wo zwei Schwestern namens Espe ihre Messen zelebrierten - Hochämter fraulicher Tugenden mit frischgestärkten Kittelschürzen, fein abgewogenen Mondamingaben und Messerspitzen gehackter Haselnüsse. Die Nähmaschinen und Handarbeitstische blieben uns Jungen erspart, aber der Koch- und Backunterricht sollte auch an uns nicht vorübergehen. Beruhigend, dass die beiden Damen mit dem ordnungsgemäßen Dutt durchaus Milde walten ließen, als erstmals männliche Grobmotoriker die Teige rührten. So galt fortan: „Mit dem sauberen Finger darf man in der Küche alles!“

Empfangen wurden wir mit einer Theateraufführung in einer Aula im Stil der fünfziger Jahre. „Des Kaisers neue Kleider“ wurde zu Ehren der Neuankömmlinge von älteren Mädchen gegeben, und natürlich - wie könnte es anders sein? - steckten dazu unzählige Mädchen in Hosenrollen. Und der Sextaner Peter Krämer war gleich dreifach verliebt - erstens in die etwas verwunschene Würde der alten Aula, die leider wenige Jahre später zu Tode renoviert wurde, zweitens ins Theater schlechthin und drittens in die Darstellerin des „Wenzel“, eine dunkelhaarige Schönheit aus der Untertertia. Als sie ihm wenig später einmal auf der Straße begegnete - einfach so, als wenn nichts wär - , war ihm dies ein atemberaubendes Erlebnis, ungefähr so, als wenn einem Unterstufenschüler von heute Britney Spears in der Straßenbahn über den Weg läuft. Oder noch Schlimmeres.

Aus der Liebe zum „Wenzel“ wurde dann aber nichts, aus der Liebe zum Theater schon etwas mehr. Es muss ungefähr in der 10. Klasse gewesen sein (die kurzen Hosen des Sextaners hätten längst hellblauen Latzhosen und Palästinaertüchern Platz gemacht), als Herr Brachthäuser in mein Leben trat, der unter den Deutschlehrern der Schule zu den Jungen Wilden zählte. Er machte den Vorschlag, „Biedermann und die Brandstifter“ von Max Frisch auf die Bühne zu bringen. Schnell fand sich dazu ein Kreis begeisterter Schülerinnen und Schüler, die sich in viele Wochen der Vorbereitung stürzten. Als Dramaturg verfolgte der Deutschlehrer ein klares ästhetisches Konzept, brachte Ruhrpott-Arbeiterkindern eine halbwegs theatergerechte Aussprache bei („*Ein Herrrrr steht vor der Türrrr, ein Herrrrr!*“) und kümmerte sich im späteren Bühnen-Feinschliff sogar um die schlacksig-tuntige Gangart seines Hauptdarstellers. Denn ein Biedermann hatte bürgerliche Würde und Behäbigkeit auszustrahlen und durfte sich nicht bewegen wie ein Kater auf Trebe!

So lernte der Jungschauspieler Peter Krämer - kaum war die Flamme der Theaterbegeisterung entzündet - die Niederungen des Bühnenlebens kennen und bekam Gehübungen verordnet: Rechts und links eine Mitschülerin eingeharkt, und dann hieß es am Bühnenrand erst einmal „gehen üben!“. Aber immerhin gab es nach den Proben regelmäßig Orangensaft und Kekse im Allerheiligsten, dem Lehrerzimmer, das mit der Bühne durch einen magischen Treppenaufgang verbunden war.

Der „Biedermann“ war ein großer Erfolg, auch dank des technisch versierten Mitschülers, der am Ende des Stückes dafür sorgte, dass das Haus der Eheleute Biedermann theatergerecht in Flammen aufging. Trockeneisnebel, Feuerwerk und alle möglichen Lichteffekte wurden bemüht - zur Begeisterung der Zuschauer und zum Entsetzen des damaligen Hausmeisters, Herrn Müller. Aber bitte! Wann hat man schon einmal Gelegenheit, ganz legal und vor einer vollbesetzten Schulaula zu zündeln?

Der Theatervirus blieb uns erhalten. Herrn Sander, der uns schließlich zum Abitur führen sollte, gelang es, aus der spontanen Theaterbegeisterung eine kontinuierlich und jahrgangsstufenübergreifend arbeitende Theater-AG zu formen. Er leitete bereits eine Oberstufengruppe, die Frischs „Andorra“ auf die Bühne brachte, und integrierte Ende der siebziger, Anfang der achtziger Jahre mit großem Geschick das jüngere „Biedermann“-Team. So entstand ein harter Kern, der - immer wieder ergänzt um jüngere Mitschüler - kontinuierlich Schülertheater machen durfte, bis das dumme Abitur dem Treiben ein Ende machte. An Dürrenmatts „Physikern“, Brechts „Pantale“ und dessen „Guten Menschen von Sezuan“ versuchte sich unsere Gruppe und wurde damit zur Gründergeneration einer Theater-AG, die am Elly-Heuss-Knapp-Gymnasium erfreulicherweise noch heute existiert. Eine „Ahnengalerie“ vor der Tür des Lehrerzimmers zeigt noch heute die Programmhefte jener Zeit und belegt die engagierte Schülertheaterarbeit unter Leitung von Herrn Sander über mehr als zwei Jahrzehnte.

Vorsicht, jetzt wird es persönlich! Habe ich eben formuliert, dass wir damals Theater machen „*durften*“? Freilich habe ich das, denn rückblickend waren die Jahre in der Theater-AG die wohl prägendsten meiner Jugend; ein Geschenk wie vieles andere, für das ich dem „Elly“ und vielen engagierten Lehrern heute dankbar bin. Leider entwickelt sich ja oft erst im Rückblick eine ungefähre Ahnung, welchen Stellenwert die einzelnen Etappen unserer Biographie letztlich haben, und so vermochte auch ich erst nach Jahren ungefähr abzuschätzen, was ich meinen neun Jahren am Grillpark zu verdanken habe.

Die Schule hat mir ein Bildungspaket geschnürt, das ich gern entdeckt habe. Das war Pflicht, nicht Kür. Darüber hinaus aber hat sie den Schülern meiner Generation Dinge mitgegeben, die in keinem Lehrbuch stehen: ein festes Wertegefüge, Gemeinschaftssinn und Selbstbewusstsein, Aufgeschlossenheit und Toleranz, Spaß an Bildung und Freude am Lernen, den Mut, sich seines eigenen Verstandes zu bedienen. In meinem speziellen Fall kam die Lust am Umgang mit Sprache hinzu, die ich nicht zuletzt der Mitarbeit in der Theater-AG zuschreibe. Für das Arbeiterkind Peter Krämer wurde diese Lust nach dem Abitur zum Beruf. Denke ich mir die neun Jahre Elly weg, so fehlt mir deutlich mehr als nur das bloße Abiwissen. Ich wäre ein ganz anderer und um vieles ärmerer Mensch (und hätte, nebenbei bemerkt, nie die Blonde aus dem Deutsch-Leistungskurs kennen gelernt, die mir heute als Mutter meiner drei Kinder gegenüber sitzt). Aus Tausend und einem speziellen Grund sage ich deshalb heute „Danke, Elly!“.